

Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **64 (1950)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miscellanea



Fig. 84. Abtscheibe von Fischen.

Abtscheibe Fischen 1610: In Berliner Privatbesitz befindet sich ein Glasgemälde (Fig. 84), das zwar nicht signiert ist, aber nach Komposition und Schrift dem 1611 gestorbenen Wiler Glasmaler Hans Melchior Schmitter gen. Hug zuzuweisen ist ¹⁾. Es zeigt in der Mitte vor hellem Grund das gevierte Wappen des 26. Abtes des Benediktinerklosters Fischen, Mathias Stähelin, der von 1604-1616 Abt war und 1636 starb ²⁾. Das Wappen ist überhöht von Inful und Pedum. Unter dem Wappenschild auf Rollwerktafel in kräftiger deutscher Schrift:

Mathias von Gottes gnaden
Abte Des Würdigen Gotz-
Hauß Fischen. ANO 1610.

¹⁾ P. Boesch, *Die Wiler Glasmaler und ihr Werk*, Neujahrsblatt 1949 des Histor. Vereins des Kantons St. Gallen. Unter den Arbeiten des H. M. Hug ist als Nr. 23 obige Scheibe erwähnt, allerdings insofern ungenau, als Phot. SLM 22996 sich auf die Arbeit des Tobias Erhart von 1606 bezieht. Unsere Abbildung verdanken wir unserem Korrespondenten Herrn Dr. Ottfried Neubecker in Berlin.

²⁾ P. Rud. Henggeler, *Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischen*, 1931. Ueber die Ida-Legende s. die ausführliche Untersuchung von M. L. Kern, in *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, 1927-28, mit Bibliographie.

Zu beiden Seiten in Säulennischen vier Heilige, oben Johannes der Täufer und Johannes Evangelista, unter ihnen der hl. Mathias als Namenspatron des Stifters mit Beil und Buch und rechts die hl. Katharina mit Rad und Schwert, die auch auf andern Fischingerscheiben als Patronin erscheint. Im dreigeteilten Oberbild war die Legende von der hl. Ida dargestellt ¹⁾. Das Stück links ist aber ersetzt durch ein unpassendes Flickstück, die Darstellung, wie die gefesselte INNOCENTIA durch die AVARITIA und INVI(dia) geplagt wird.

Genau die gleiche Komposition weist ein Glasgemälde von 1606 auf, signiert TE (Tobias Erhart von Winterthur), Phot. SLM 22996, nur mit dem Unterschied, dass dort die Idalegende im Oberbild durchgehend dargestellt ist. Da, wo in der obigen Scheibe von 1610 das Flickstück eingesetzt ist, ist dargestellt, wie der Rabe den Ring aus dem Schloss wegträgt. Die Inschrift lautet dort: « Mathias von Gottes gnaden / Abbe des würdigen Gotzhauß Fisch / ingen. 1606. »
P. Boesch.

Der Wappenbrauch in den Ritterorden des Mittelalters (der Mercedarier-Orden).

Vor Jahren hat an dieser Stelle Felix Hauptmann ²⁾ untersucht, unter welcher Form man sich das Führen der Wappen — des eigenen und desjenigen des Ordens — durch die Mitglieder der geistlichen Ritter-Orden während des Mittelalters vorzustellen habe. Er stützte sich hiebei auf die überkommenen Siegel und Grabsteine von Angehörigen der drei grossen Orden: Johanniter, Deutschherren und Templer.

Einen nicht uninteressanten Beitrag zu diesem Thema findet man in der Urkunde des Königs Jacob I. von Aragonien († 1276) für den Mercedarier-Orden ³⁾. Dieser wurde am 10. August 1218 zu Barcelona durch Peter Nolascus († 1256, canonisiert 1672), Raymund von Peñaforte († 1275) und den erwähnten König Jacob gegründet mit der hauptsächlichsten Aufgabe, sich der Befreiung der in die Hände der Ungläubigen gefallenen Christen zu widmen. Zu diesem Zwecke wurde er von den aragonesischen Königen mit ausgedehnten Privilegien versehen und nach dem Muster der auf der iberischen Halbinsel schon bestehenden Ritter-Orden (St. Jacob, Alcantara etc.) organisiert. Er bestand demnach aus Rittern (wobei es für die damaligen Zeiten sich von selbst versteht, dass es sich um Edelleute handelte) und Priestern. Der erste Ordensmeister war der hl. Peter Nolascus. Als Ordenszeichen erhielten seine Mitglieder einen Schild mit dem Wappen der Könige von Aragonien (vier rote Pfähle in Gold) unter einem Schildhaupt mit dem Wappen des Kapitels der hl. Eulalia zu Barcelona (ein silbernes Tatenkreuz in Rot). Ueber die Verleihung dieses Wappens existiert ⁴⁾ eine Urkunde des Königs Jacob I. aus Saragossa vom 13. Juni 1251:

« Dass alle Welt wisse, wie Wir Jacob, von Gottes Gnaden König von Aragonien, Majorca und Valencia, Graf von Barcelona und Urgel, und Herr von Montpellier, im Hinblick darauf, dass die Befreiung der Gefangenen allen anderen Dingen vorgeht, und dass es Unsere Pflicht ist, diesem Werke Unsere Gunst und wirksame Unterstützung zuzuwenden, durch die gegenwärtige Urkunde gewähren, beschliessen und bestätigen für immerwährende Zeiten Unserm Getreuen, Bruder Wilhelm von Bas, Grossmeister des Ordens, zum Loskauf der Gefangenen, und allen Mitgliedern des gesamten Ordens für jetzt und alle Zukunft das Abzeichen ⁵⁾, das sie in Hinkunft zu führen haben, mit Worten: Unseren königlichen Schild mit einem weissen Kreuz im Schildhaupt. Dieses Abzeichen wird verliehen an alle Mitglieder des Ordens, der die Verpflichtung haben soll, es zu tragen und zu bewahren für immer als Auszeichnung für den Orden, zur Ehre des Herrn, und aus Ehrerbietung, die man Unserer königlichen Majestät schuldet... » ⁶⁾

Aus dieser Urkunde dürfte hervorgehen, dass das Führen privater Abzeichen für die Mitglieder des Ordens untersagt war, und dass, zumindest in diesem Orden, die Ritter als anonyme Arbeiter an ihrer schweren Aufgabe erscheinen, ohne durch das Tragen ihres Familienwappens ihre individuelle Persönlichkeit im Orden zu betonen.

Der Orden hatte in seiner ursprünglichen Form keine sehr lange Existenz. Bereits 1317 ging das Meistertum von den Rittern ⁷⁾ an die Priester ⁸⁾ über, und der ritterliche Charakter

¹⁾ Abt Mathias schrieb die Vorrede zu einem 1612 erschienenen Buch « Kurze Beschreibung der Gottseligen Frauen Yta, Gräfin von Kirchberg, etc. »

²⁾ Felix Hauptmann, im *Schweizer Archiv für Heraldik*, 1910, p. 49.

³⁾ Einen längeren Artikel über den Orden (*Coelestis, Regalis ac Militaris Ordo Beatae Mariae Virginis de Mercede, redemptionis captivorum*) enthält das *Annuaire Pontifical Catholique* (Paris, Bonne Presse), 1919, p. 573-86.

⁴⁾ Das Original der Urkunde befand sich zuletzt in den Archiven der Krone von Aragonien zu Barcelona.

⁵⁾ lat.: *habitus* (span.: *habito*) bedeutet die Insignien oder Distinktionen eines Militär-Ordens.

⁶⁾ Eine Photokopie dieses lateinischen Dokumentes in: *Cavalieri della Redenzione* von Amadeus Strazzera und Daniel-Victor Gorga (Rom, 1935).

⁷⁾ Der letzte Ritter-Ordensmeister war Arnold Rossignol. Die Veränderung in der Organisation dieses Ordens gab Veranlassung zur Gründung des Ordens U.L.F. von Montesa, eines der vier 1931 von der Republik aufgehobenen spanischen Militär-Orden.

⁸⁾ Der erste Priester-Ordensmeister war der sel. Raimund Albert, später Kardinal († 1330). Der jetzige ist Johann v. C. Garrido, von Geburt Argentinier. Er führte bis 1931 in Spanien den Titel « Baron von Algar und Escales, Grande von Spanien 1. Classe ».

verlor sich allmählich. Trotzdem bewahrt der Orden auch weiterhin die Bezeichnung « Magister Generalis » für den Ordens-General und « Commendator » für die Kloster-Vorsteher, wie auch seine Mitglieder stets « freies »¹⁾ genannt wurden, obgleich er durch Papst Alexander VIII. am 26. Juli 1690²⁾ zum Bettelorden³⁾ erklärt worden war. Immerhin blieb auch nach der letzten Revision der Statuten, die am 15. Mai 1895 durch Papst Leo XIII. approbiert wurden, eine Affilierung von Laien unter der Form von Tertiariern oder Mitgliedern einer Confraternität bestehen, und einer Anzahl von diesen wurden in den letzten Jahren seitens des Ordensmeisters, der jetzt seinen Sitz in Rom hat, auch wieder die alten Bezeichnungen von Rittern, Comthuren etc. als wirklichen Mitgliedern des Ordens verliehen. Dieses fand die Billigung des Königs von Spanien, Protektors des Ordens⁴⁾, doch wurde vor Kurzem die weitere Verleihung dieser Bezeichnungen auf Wunsch des Heiligen Stuhles eingestellt⁵⁾.

Die heutigen Mitglieder des Ordens, die laut den Statuten am Index der rechten Hand einen Ring mit dem Wappen des Ordens führen, nehmen, im Allgemeinen, soweit sie nicht Mönche oder Nonnen sind, das Wappen des Ordens als Schildhaupt in ihr Familien-Wappen auf⁶⁾; doch kommen auch Abweichungen vor: z. B. führt der Bischof von Philippopolis in Arabien, Gross-Comthur des Ordens für Polen, einen gespaltenen Schild, der vorn sein Familien-Wappen und hinten das des Ordens zeigt⁷⁾.

So hat dieser Orden in den mehr als sieben Jahrhunderten seiner Existenz dieselbe Bahn durchlaufen, die auch aus dem Orden der Deutschen Herren, dessen Ahnenproben noch vor zwanzig Jahren⁸⁾ wesentlich strenger waren als die des Malteser-Ordens, seither einen schlichten Bettelorden⁹⁾ gemacht hat.

Graf Zeininger.

Un Comte de Neuchâtel dans le Midi de la France. Le voyageur qui, de Suisse, veut se rendre à la Riviera peut passer par Digne, Moustiers et Castellane. Ce trajet lui donnera l'occasion de voir les gorges du Verdon et de s'arrêter à Moustiers-Sainte-Marie, petite localité connue autrefois par ses faïences (industrie artisanale qu'on cherche à ranimer) et aujourd'hui par sa curieuse situation. En effet, la ville est dominée par une falaise, tranchée par un torrent qui fait plusieurs chutes dans la localité elle-même. Les deux bords supérieurs de la falaise sont reliés par une chaîne de fer, longue de 227 mètres, à laquelle est accrochée une étoile de métal doré, qu'on dit avoir été autrefois d'or massif. Ces deux rochers, cette chaîne et cette étoile sont trop caractéristiques pour n'avoir pas fourni les éléments des armoiries de Moustiers.

Toute cette coûteuse installation serait le résultat d'un vœu fait par un chevalier de Blacas (on montre dans la ville la façade d'un vieil hôtel de Blacas) revenu des croisades après une longue captivité.

Dès son arrivée, le voyageur est guidé par des plaques qui lui indiquent le chemin d'une curieuse chapelle accrochée au rocher Notre-Dame de Beauvoir, et celui des endroits d'où il peut contempler de plus près la chaîne et son étoile. Le peintre chargé de l'exécution de ces plaques a voulu orner la dernière d'entre elles de la représentation d'un chevalier, mais il n'a pas perdu de temps à chercher les armes des Blacas... Il a tout bonnement et fidèlement reproduit le Comte de Neuchâtel que Claude Jeanneret avait dessiné pour la couverture du *Manuel d'Héraldique* de nos collègues Galbreath et de Vevey!

Ce n'est pas sans surprise que le voyageur suisse trouve là-bas le pal chevronné et le heaume empenné du Comte de Neuchâtel et qu'il constate qu'il a été précédé en effigie par ce combourgeois inattendu.

J. L.

Bild und Schild des Freiherrn Ulrich von Langenstein. Als Jahresgabe der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft erschien 1941 der Band I: « Schöne Miniaturen », aus Handschriften der Kantonsbibliothek Luzern, herausgegeben von Staatsarchivar Dr. Jos. Schmid. Von besonderem Interesse für den Heraldiker ist ein Testamentum vetus latinum aus dem ersten Skriptorium der Zisterzienserabtei St. Urban von der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert. Der Mönch frater Rodolfus, der die beiden Bände geschrieben und ausgeschmückt hatte, kam auf den glücklichen Gedanken, den Stifter und grossen Wohltäter seines Klosters dankbar im Bilde festzuhalten, das auch kostümgeschichtlich bemerkenswert ist.

1) Dieses ist die spanische Bezeichnung für die Profess-Ritter in einem geistlichen Ritter-Orden (s. Carl Santa Maria, *Appunti di araldica e assiografia ecclesiastica*, in der Rivista Araldica, 1915, p. 154).

2) Siehe *Annuaire Pontifical Catholique*, 1911, p. 481; 1931, p. 585.

3) Hierunter erscheint er jetzt im offiziellen *Annuario Pontificio*.

4) Kgl. Decret Nr. 261 vom 6. Februar 1928 (Text, etc., siehe in *Cavalieri della Redenzione*, von A. Strazzera und D. V. Gorga (Rom, 1935).

5) *Rivista Araldica*, 1936, p. 429.

6) Carl Santa Maria, *Appunti di araldica e assiografia ecclesiastica*, in Rivista Araldica, 1917, p. 173.

7) Eine Abbildung (mit allerdings völlig irriger Beschreibung) im *Annuaire Pontifical Catholique*, 1934, p. 407.

8) Nach dem Grossen Kriege wurden keine Profess-Ritter mehr aufgenommen. Der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Eugen, resignierte 1923. Seither Priester als Ordensmeister; z. Zt. Robert Schaelzky.

9) Siehe *Annuario Pontificio* der letzten Jahre.

In einer grossen Initiale E steht der gewappnete Ritter im schweren Ringpanzer mit Topfhelm. Die Rechte hält das gezückte mächtige Schlachtschwert, die Linke den oben leicht abgerundeten Spitzschild mit dunklem Rand. Als Wappenfigur erscheint in hellem Blau ein aufrechter roter Löwe¹⁾. Eine Schildteilung von Blau und Silber, wie sie bei späteren Darstellungen für das Stifterwappen üblich wurde, ist nicht ersichtlich. Da die Handschrift zwischen den Jahren 1194 und 1210 vollendet wurde, handelt es sich um eines der ältesten Wappen, das auf Schweizerboden gemalt wurde.

Die Freiherren Ulrich, Werner und Lütold von Langenstein, welche in Kleinrot eine Eigenkirche besaßen, gründeten daselbst 1194 ein Zisterzienserkloster, dem Werner und Lütold, der eine als Priester, der andere als Chormönch beitraten. Der glänzende Aufschwung der Abtei veranlasste schon bald die Verlegung nach St. Urban, wo ein neuer Bau entstand. Ulrich, verehelicht mit einer Freifrau von Grünenberg, starb als der letzte seines Geschlechtes, wodurch die Burg Langenstein bei Melchnau in den Besitz der nachbarlichen Grünenberg überging.

P. Plazidus Hartmann.

Bibliographie

Danske Gilders Segl fra Middelalderen. Ved Poul Bredo Grandjean, Kopenhagen 1948, gross 4^o, 40 S., 10 Tafeln.

Der beste Kenner der dänischen Siegelkunde, der den Lesern unseres Archivs bereits aus verschiedenen Beiträgen bekannt ist, legt zwei neue Veröffentlichungen vor. Die letzte behandelt die dänische Einrichtung der Gilden, Vereinigungen, die gesellschaftliche Zusammenschlüsse zur Wahrung gemeinsamer Interessen darstellten und sich daher lateinisch nicht nur latinisiert « gilda », sondern übersetzt « fraternitas, confraternitas, communitas, sodalicium » nennen. Sie stehen alle unter dem Patronat eines Heiligen, und das Interessante an diesen Siegeln ist, dass die Typen sich allerorts ziemlich stark ähneln, ob der Heilige Knud nun der König oder der Herzog — es gibt nämlich zwei Heilige dieses Namens — ist, oder ob er zu Aalborg, Lund, Malmö, Odense, Reval oder Wisby als Schutzpatron in Anspruch genommen wird. An allen Siegeln ist ihre beträchtliche Grösse und der Umstand auffällig, dass meist noch die Stempel vorhanden, aber sehr wenig alte Abdrucke bekannt sind. Die auf den Lichtdrucktafeln dargestellten Bilder sind deswegen meist nach Gipsabgüssen nach den Originalstempeln gefertigt. Interessant sind die Vergleiche zwischen Originalsiegeln und alten Abbildungen davon, wobei man wiederum feststellen kann, dass die alten Zeichner recht treffend beobachtet haben. Die Grösse der Siegel lässt auch manches Detail schön deutlich erkennen, so dass der Wert der Siegel als Quelle der Kostümkunde wieder ins Auge springt. Eine genaue Datierung, bei Personensiegeln durch die Namensgabe meist ohne besondere Schwierigkeit möglich, ist bei diesen Siegeln sehr erschwert, da die allgemeine Stilentwicklung des 13. und 14. Jhs. sehr langsam vor sich ging. Der Autor gibt aber bei jedem Siegel an, aus welcher Zeit nach seiner — sehr massgeblichen — Meinung der Stempel stammen dürfte. Er kann hierbei bis auf 1250 zurückgehen. Als Typen finden wir keine eigentlich heraldischen Siegel, sondern solche, die den Siegeln geistlicher Körperschaften ähneln, bzw. bei den Knudsgilden den Siegeln von Königen, die auf Thronesseln sitzend « in Majestät » dargestellt werden.

Der Autor hat in der Einleitung und in dem besonders auf ausländische Leser zugeschnittenen Resumé auf Französisch die Form der Lilienszepter, der Kronen und der Thronesseln einer besonderen Betrachtung unterzogen. Die Gilden heissen nach folgenden Heiligen: Allerheiligen (1), Fronleichnam (1), Erik (2), Gertrud (3), Jakob (Pilger) (2), Johannes der Täufer (5), Johannes der Evangelist (1), Knud (24), Laurentius (1), Maria (6), Nikolaus (2), Olaf (1), Peter (1), Dreifaltigkeit (1). (Die Ziffern in Klammern geben an, wieviele solcher Gilden in diesem Siegelbuch nachgewiesen sind; in seltenen Fällen sind von einer solchen Gilde auch 2 Siegel bekannt. An manchen Orten haben mehrere Gilden bestanden.) Die Heiligen sind durch ihre Attribute gekennzeichnet. Wenn man von dieser Beobachtung ausgeht, kann man auch erkennen, was der heilige Nikolaus der Gilde zu Melby (Schweden) mit seiner linken Hand macht. Er trägt auf der flachen Hand, die von dem erhobenen Unterarm nach aussen abgewinkelt ist, ein Buch, auf dem 3 Steine liegen. Nur in einem Fall tritt an Stelle des Heiligen sein Attribut, nämlich der Schlüssel St. Peters der Gilde zu Odense, während er bei Faerelde in ganzer Figur erscheint. Der geistliche Charakter des Schlüssels ist durch die sonst relativ seltene Form der spitzovalen Siegel hervorgehoben, die wir nur noch bei St. Laurentius und zu St. Jakob (Pilger) beide zu Wisby antreffen. So wie die Peterssiegel die Unterwaldner

¹⁾ Schildform und Löwe stimmen auffallend mit dem Siegel des Roger de Meulan überein. Vergl. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, S. 22.

Heraldiker interessieren dürften, so könnten auch die Glarner an den Pilgern der erwähnten St. Jakobsgilde Gefallen finden. Das letzterwähnte Siegel zeigt den Heiligen mit einer deutlichen Pilgermuschel auf der Pilgertasche.
O. Neubecker.

PAUL BOESCH. **Die Wiler Glasmaler und ihr Werk.** Mit 2 farbigen Tafeln und 20 Tafel- und Textabbildungen. 1949, Buchdruckerei Friedrich Gegenbauers Erben, Wil. 39 SS. (89. Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen).

Gründliche Arbeiten über schweizerische Glasmaler werden zumal vom Heraldiker stets mit grossem Interesse begrüsst. Die vorliegende Publikation von Paul Boesch, der unseren Lesern kein Unbekannter ist, verdient denn auch volle Anerkennung. In Verfolgung älterer Studien hat Boesch hier versucht, um einen Mittelpunkt der Glasmalerei, das st. gallische Städtchen Wil, die Geschichte dieses Gewerbes an Hand einzelner wichtiger Meister zu umreissen. Dieser Versuch ist ihm glücklich gelungen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt man in Wil — ältere Nachrichten sind jedenfalls nicht bekannt — auf diesem Gebiete tätig zu sein. Um 1550 begegnet erstmals der Name eines Wiler Glasmalers, Martin Ruchensteiner, von dem aber keine Arbeiten nachgewiesen sind. Der erste bedeutende, mit zahlreichen Werken auch belegte Wiler Meister ist erst Niklaus Wirt, gest. 1585. Er tritt uns 1565 gleich mit einem grossen Auftrag entgegen. Seine Kunden waren vor allem die Fürstbäbe und Konventualen von St. Gallen, einzelne Privatleute in Wil und in der Ostschweiz¹⁾. Sein reiches Lebenswerk stellt Boesch sorgfältig zusammen. Er verzeichnet 56 Arbeiten, die bis ins kleinste Detail beschrieben und behandelt werden, unter Beigabe zahlreicher Wiedergaben. Das Lebenswerk Niklaus Wirts, das sich über 20 Jahre erstreckt, «zeichnet sich durch grosse Einheitlichkeit aus. Er liebte bunte Gläser, die er namentlich für die Komposition der damals üblichen Einrahmung mit schweren Renaissancesäulen oder -pfeilern mit verbindendem Architrav oder Voluten verwendete. Hell- und dunkelblaue, karmin- und weinrote, grüne und gelbe Gläser sind in wechselnder Kombination aneinandergesetzt. Darauf sind mit Schwarzlot in kräftigen Strichen die damals Mode gewordenen Renaissance-Schmuckelemente aufgemalt: Arabesken, Medailons, aus den Säulen herausguckende Menschen- und Engelsköpfe, Löwenköpfe u. a. Häufig verdecken die seitlich angebrachten Figuren, Stifter oder Heilige, die Rahmensäulen ganz oder doch zum grössten Teil». An Motiven verwendete Wirt ausschliesslich religiöse (für Mittel- und Hauptbilder), für adelige oder bürgerliche Kundschaft verfertigte er «die obligaten Wappenscheiben mit Helmdecke und Helmzier und die typischen Stifterscheiben mit Darstellung von Mann und Frau».

Nach Niklaus Wirt war es Hans Weiss der Jung, in Wil nachweisbar 1585-1587, aus Weesen, der bei Philipp Memberger d. J. in Konstanz gelernt hatte, und nun im benachbarten Wil arbeiten wollte. In diesem Zusammenhang weist Boesch noch auf Hans Jacob Gässler, sowie Wolfgang Bräni (Breemi) aus Rapperswil hin. Ungleich bedeutsamer in Erscheinung tritt erst wieder Hans Melchior Schmitter gen. Hug (gest. 1611). Seine Arbeiten können wir von 1602 bis 1611 verfolgen²⁾. Er arbeitete für den Abt v. St. Gallen, für die Stadt Wil und ihre Bürger, ferner für das Frauenkloster Magdenau. Boesch verzeichnet und beschreibt einlässlich 37 Arbeiten. Nach seinem Tod vergeht ein halbes Jahrhundert, bis wieder ein Glasmaler in Wil ansässig ist, d. i. Hans Caspar Gallati (geb. 1633, gest. 1699), dessen Grossvater sich 1600 in Wil einbürgerte. Seine Arbeiten signiert er mit HCG. Bereits früher hat Boesch (ASA 1935, Nr. 4) 43 Arbeiten desselben aufgeführt. Die neuerliche Liste weist ihm 59 Werke zu. Sein Sohn, Hans Balthasar Gallati (1659 — vor 1734) ist bis jetzt nur durch wenige Scheiben bekannt. Mit ihm endigt die Reihe markanter Glasmaler. Boesch ist mit grosser Sachkenntnis allen einzelnen Fragen nachgegangen und hat auch emsig das archivalische Material zu Rate gezogen und es mitgeteilt. Weit über den engen Rahmen Wils hinaus hat Paul Boesch eine vorbildliche Monographie eines schön abgerundeten Stoffes geboten, der für Kunsthistoriker, Heraldiker, Historiker ebenso anregend wie aufschlussreich ist.
A. Br.

P. FEUCHÈRE. **Les vieilles familles chevaleresques du Nord de la France.** Première série, N° 1 *Auberchicourt*, N° 2 *Olhain*, N° 3 *Allouagne*.

L'auteur qui a tout particulièrement étudié les archives du nord de la France, nous donne dans ces trois ouvrages le fruit de ses longues et patientes recherches, sous forme de généalogies très complètes et sérieuses, accompagnées des descriptions des sceaux correspondants et des indications héraldiques nécessaires.

Dans un volume plus important, *De l'épée à la plume, les châtelains d'Arras*, l'étude généalogique détaillée est complétée par une étude extrêmement intéressante de la vie au moyen âge

¹⁾ Dank dem Entgegenkommen der Ortsbürgergemeinde Wil ist es uns möglich, in Tafel VIII eine farbige Reproduktion der für Abt Joachim Opser von St. Gallen 1582 von Niklaus Wirt verfertigten Scheibe zu reproduzieren. Die Scheibe befindet sich heute im Historischen Museum St. Gallen.

²⁾ Auf Tafel VI findet sich die farbige Wiedergabe der von H. M. Hug 1602 für die Stadt Wil hergestellte Scheibe, die heute im Gerichtssaal Wil hängt (vgl. auch den Aufsatz von P. Boesch über die Wiler Stadtscheiben, in diesem Heft, S. 49).

et de son évolution, de l'organisation et de la transformation des fiefs. A cela s'ajoute l'intérêt particulier de cette famille qui a donné, aux XII^e et XIII^e siècles, plusieurs bons poètes, parmi lesquels il faut citer surtout le châtelain Gautier d'Arras, le premier trouvère français.

L. J.

EDMOND DE ROBERTS, éd. Association française des collectionneurs d'ex-libris. **L'Ex-libris**, son historique, sa collection. — Nancy 1946, 78 pages, 45 figures.

Dans cette brochure abondamment illustrée, le président de l'Association française des collectionneurs d'ex-libris, après avoir retracé le développement historique de l'ex-libris français, et décrit les techniques de gravure, donne des indications fort utiles sur la façon de composer une de ces vignettes, ainsi que sur leur collection. Nous sommes heureux de saluer ce travail qui réjouira collectionneurs et héraldistes et qui atteint bien son but de faire comprendre et aimer ces charmantes marques où l'art du graveur et la personnalité du propriétaire peuvent s'exprimer de façon originale et où heureusement l'héraldique tient encore souvent une grande place.

M. J.

Sov. Mil. Ordine di Malta, Ruolo generale ufficiale, 1949, Milano, Edizioni Ciarrocca (Via Mengoni 2), in-8° di pp. 383, ill., con molte tavole in nero e a colori, *Cenni storici* a cura di G. C. Bascapé.

E' noto che tra gli Ordini vigenti più importanti e in posizione primaria per antichità e prestigio, e unico per la fisionomia giuridica di ente collegiale indipendente «sovrano» e di diritto internazionale (anche per le riconosciute rappresentanze diplomatiche), per quanto collegato con le istituzioni regolari ecclesiastiche, è l'Ordine Gerosolimitano di Malta di cui opportunamente esce ora, dopo un lungo intervallo, il «Ruolo» generale ufficiale in quattro lingue e in elegantissima veste editoriale.

Esso segna in qualche modo una tappa della vitalità progrediente e feconda di attività benefiche sempre più estese e aggiornate, del nobilissimo Ordine, nonostante le gravi perturbazioni arretrate dalla guerra e dalle sue dolorose conseguenze. E' da augurare che la pubblicazione di simili volumi (che vantano, del resto, una lunga e benemerita serie a cominciare dai «Ruoli» settecenteschi del Cavaliere Solaro agli elenchi del Bonazzi) utilissimi anche se sempre perfetibili, abbia d'ora in poi una sua periodicità regolare, almeno decennale, anche come dimostrazione della sempre più vasta estensione e del permanente seguito che tra i gentiluomini di tutto il mondo, ha la tradizione dei Cavalieri della «Bianca Croce».

Dopo un elevato saluto di S. A. E. ma il Principe Gran Maestro Lodovico Chigi Albani della Rovere, il volume si apre con una dotta esposizione sommaria e spigliata, ma precisa ed esauriente, della storia interna ed esterna dell'Ordine dalle origini ai giorni nostri, stesa da uno dei nostri migliori studiosi di materie araldiche e cavalleresche, il prof. Giacomo C. Bascapé, Cavaliere dell'Ordine, il quale, con il sussidio di belle illustrazioni tratte da poco note e pregevoli pubblicazioni antiche e moderne, e di cartine geografiche, documenta il valore storico e attuale dell'Ordine e delle sue meritorie funzioni nel passato e nel presente, in Terra Santa, a Rodi, a Malta, in Europa, dando anche esaurienti cenni sugli aspetti organizzativi e sulla loro evoluzione. Utile sommario storico racapitolativo per tutti coloro che già sono a conoscenza delle vicende dell'Ordine, ma «necessario» per i moltissimi che non sono ancora ragguagliati con competenza, sulla dignità, sulle tradizioni, mai annullate e deviate, sulla natura, sulla importanza e sui fini dell'Ordine, nel quadro della storia civile, militare, religiosa e assistenziale, e nello spirito della più pura cavalleria cristiana dell'età «crociata».

Non sarà mai infatti ripetuto abbastanza che la ascrizione all'Ordine di Malta non rappresenta una comune «onorificenza», una decorazione con un valore e un prestigio mondano e nobiliare e neppure, da sola, un riconoscimento di meriti, ma vuole significare, soprattutto, la volenterosa dedizione ad un «Ordine» nel senso classico, sovrano ed internazionale, di carattere attivo, militante, «militare» (oggi con le pacifiche ma operose armi del bene) e «religioso» con tutti i doveri individuali e sociali che questa «professione», adeguatamente ai vari gradi, implica e comporta.

Altri utili capitoli di questo libro riguardano l'araldica dell'Ordine, i sigilli, l'uso delle insegne sugli stemmi. Pregevoli le numerose tavole a smaglianti colori, delle uniformi, delle decorazioni e dei nastrini da usarsi dagli iscritti nelle varie categorie. Un buon corredo fotografico arricchisce il testo preliminare al «Ruolo» propriamente detto elencativo, nelle varie lingue nazionali, di tutti gli iscritti, secondo i Priorati e le Associazioni, con le indicazioni della anzianità di nomina.

Il Ruolo termina con un elenco delle istituzioni ospedaliere e assistenziali, elenco che ci auguriamo sia, in seguito, completato da più ricchi riferimenti sulle molte opere che, direttamente e indirettamente, sono potenziate in tutto il mondo dallo spirito dei Cavalieri della bianca Croce a otto punte, la croce delle «Beatitudini» evangeliche, nonché da studi monografici originali, intorno a singoli punti della storia, delle tradizioni, delle costumanze dell'Ordine.

Chi si rende conto della difficoltà di compilazione di opere di questo genere che non possono mai essere perfette, complete e aggiornate fino all'ultimo momento, dovrà essere indulgente per qualche errore o deficienza che potrà qua e là essere riscontrata.

Concludendo, desideriamo osservare che occorre avere idee precise intorno alle distinzioni cavalleresche, interpretare il loro profondo significato morale tradizionale e permanente, rendersi conto della loro origine e della loro sistemazione giuridica e sapere distinguere quello che, secondo la giustizia (la quale non coincide soltanto e sempre con le istituzioni di carattere statale) può e deve continuare a sussistere per la sua storica e giuridica legittimità da quello che deve essere represso per colpire la truffaldineria di intraprendenti sfuttatori di ingenue ambizioni.

Opportune quindi riescono e riusciranno tutte le pubblicazioni, come quella di cui abbiamo discorso, le quali, seriamente redatte da competenti (e non sono molti), recheranno un effettivo contributo alla cultura e illumineranno pertanto cittadini e autorità. Poichè — ci sia lecito l'affermarlo sommessamente — non soltanto la gente della strada, ma anche legislatori, magistrati e studiosi (non specialisti), hanno urgente necessità di essere orientati nella folta selva degli Ordini, vigorosi o estinti, autentici o falsi...

Emilio Nasalli Rocca di Corneliano.

M. DE VISSER. **I sigilli del S. M. Ordine di Malta.** Milano, s. d., con 445 ill.

Nella sfragistica ecclesiastica tiene un posto notevole lo studio dei sigilli del S. M. Ordine di Malta. L'insigne milizia religiosa e cavalleresca, che da otto secoli ha una propria cancelleria ed emette bolle analoghe sotto certi aspetti a quelle pontificie, merita studi particolari sotto lo aspetto diplomatico ed araldico.

Il dott. Mario De Visser ha raccolto un copiosissimo materiale intorno ai sigilli dell'Ordine, alle loro forme, alle regole per il loro uso, e ne dà conto in questa bella e ricca pubblicazione. Premesso un cenno sull'utilità della ricerca, sul metodo seguito, sulle difficoltà superate (difficoltà non lievi, dovute soprattutto allo stato di guerra ed alla chiusura di molti archivi e biblioteche), l'autore tratta dottamente delle prime testimonianze sull'uso dei sigilli dell'Ordine, che si trovano negli Statuti antichi (metà del secolo XIII). Da essi risulta, fra l'altro, che il Capo dell'Ordine, il Gran Maestro, usava — come ancora oggi usa — due tipi di sigilli: quello di piombo, detto *bolla*, recante da un lato la figura del Gran Maestro, dell'altro l'ospedale di Gerusalemme; ed il sigillo di cera nera. Segue l'elenco e la descrizione dei sigilli di tutti i Gran Maestri, delle bolle usate dai Capi dell'Ordine in unione con il « conventus », dei sigilli e timbri antichi e moderni della Cancelleria e degli uffici magistrali. Di ogni tipo il De Visser fornisce notizie storiche e nitide riproduzioni fotografiche. Accenna poi all'uso del filo di canapa e del filo serico per appendere le bolle, e ad altri usi cancellereschi.

Dopo l'esame dei sigilli luogotenenziali, di quelli dell'abbazia di S. Maria Latina, degli ospedali di Gerusalemme e di Rodi, delle alte cariche dell'Ordine, si ha l'ampia ed interessante trattazione dei sigilli delle antiche « lingue », dei Gran Priorati e delle moderne Associazioni dei cavalieri.

Nella « lingua » d'Italia i sigilli non sono numerosi nè vari come in altre nazioni. Si notano i due tipi fondamentali: quello con la croce dell'Ordine e con leggende relative ai priorati, alle commende, alle istituzioni; e quello araldico, che reca lo stemma del dignitario o del cavaliere, con o senza la leggenda.

All'estero invece si ha una grande varietà di modelli. In Germania si trovano, oltre ai tipi suddetti, la figura di San Giovanni, talvolta inserita in un'architettura gotica, ovvero la sola testa, aureolata e posta su un piatto; l'Associazione Renano-Vestfalica ha la croce di Malta recante un medaglione con la figura della Madonna; su altri sigilli si vede l'*Agnus Dei*, ecc.

In Spagna ritornano i due modelli fondamentali, però in qualche caso l'uno si sovrappone all'altro nel medesimo sigillo, ad esempio in quello dell'assemblea di Catalogna, ove si vede uno stemma inquartato, sul quale è posta la croce di Malta.

Ben diversi sono i modelli usati in Inghilterra, in Francia e negli altri paesi, seguendo ora usi e tipi locali, ora quelli della Cancelleria.

Per quanto riguarda i sigilli delle commende svizzere, l'autore ha preso lo spunto da un dotto lavoro apparso nella nostra Rivista (1934): SEGESSER VON BRUNEGG, *Die schweizerischen Komthureien des Johanniter Ordens*. Egli desume da tale opera i sigilli dei Templari e dei Gerosolimitani (rispettivamente due e ventidue commende, dipendenti dal Gran Priorato d'Allemagna); vi aggiunge quelli di altre commende svizzere, appartenenti ai Gran Priorati di Alvernia e di Lombardia (pagg. 183-198 e 321-325).

Altri sigilli svizzeri il De Visser ha rintracciato nelle opere del Galbreath e li ha dottamente messi a confronto con quelli di altre nazioni.

Il libro si conchiude con un capitolo sui sigilli degli Ordini religiosi-militari ed ospitalieri, che ebbero relazioni particolari con quello di San Giovanni: i Templari, i Lazzaristi, gli Antoniani.

Opere di questo genere riescono particolarmente utili agli storici, ai paleografi, ai cultori della numismatica e dell'araldica, e in generale a tutti coloro che studiano il medioevo. La ricchissima veste tipografica e l'ingente numero delle illustrazioni aumentano il pregio del volume.

G. C. Bascapè.